

Dirk van Betteray, Köln

Vom Sprachklang zur klingenden Theologie

*Semiologische Forschung retrospektiv und prospektiv**

Ausgehend von rein musikalischen Phänomenen wurden die Lehre von der Neumenartikulation sowie die Modologie und der semantische Zugang zu den gregorianischen Melodien entwickelt. Darauf aufbauend konnten Neumen als graphischer Niederschlag der Klangwerdung eines Textes verstanden werden. Ziel der künftigen Forschung wird sein, diese Interpretationen auf die Grundlage einer exegetisch-liturgiegeschichtlichen Analyse zu stellen und eine Interpretation des Chorals auf der Grundlage patristischer Theologie zu betreiben. Darüberhinaus wird sich künftige Forschung vermehrt um die kontextunabhängige Funktion der Neumenzeichen bemühen mit einem vermehrten Austausch mit anderen musikwissenschaftlichen, theologischen und historischen Forschungen. Künftige Forschung wird weiter ausführen, dass gregorianischer Choral schon von Anfang an den örtlichen Gegebenheiten angepasst wurde. Sie wird so noch evidenter zeigen können, dass gregorianischer Choral klingende Theologie ist.

Gliederung:

Einleitung

Entwicklungsphasen der semiologischen Forschung – Versuch einer Einteilung:

1. Neume als sinnvolles Zeichen – Das Zeichen als Forschungsgegenstand
2. Neume als rhythmisches Strukturelement – Der Sprachklang der Silbe
3. Neume in Beziehung – Der Sprachklang des Wortes
4. Neume als Sinnträger – Die Klangsprache des gregorianischen Chorals
5. Neume als Zeitzeuge – Die klingende Theologie der Patristik

Ausblick

Einleitung

Eugène Cardine, der Begründer der gregorianischen Semiologie, hat den Gegenstand seiner Forschung folgendermaßen beschrieben: Es gehe darum, den „Grund (logos) herauszufinden, warum ein bestimmtes Zeichen (semeion) den Vorzug gegenüber anderen erhielt, um einen oder mehrere Töne wiederzugeben“¹. Wenn semiologische Forschung auf diesen Zeichen, den Neumen als den ältesten schriftgewordenen musikalischen Fixierungen des gregorianischen Chorals, basiert, so können allein die handschriftlichen Quellen die Grundlage solcher Forschung bilden. Das *Graduale Romanum* stellt aber durchaus ein vielfältiges Handwerkszeug in der praktischen Arbeit dar. Daher darf und soll das *Graduale Romanum* durch einen Beitrag gewürdigt werden, der die semiologische Forschung retrospektiv und

* Der folgende Artikel ist als Vortrag für das Symposium „100 Jahre Graduale Romanum - Entstehung, Wirkungsgeschichte, Zukunft“ vom 14.11.2008 bis zum 16.11.2008 in Graz entstanden, wo er am 14.11.2008 gehalten wurde. Der Sprachduktus wurde in dieser Schriftfassung im Grundsatz beibehalten.

¹ Cardine (1985) 25.

prospektiv beleuchtet. Dabei scheint eine Beschränkung im Sinne der gegebenen Definition *Cardines* sinnvoll. Weitere Forschungszweige gregorianischer Semiologie wie z.B. die Melodierestitution mit Fragen zu chromatischen Alterationen und zu melodischen Regionaltraditionen werden nur insoweit einbezogen, als sie einen unmittelbaren Bezug zur Neumeninterpretation haben. Das gilt auch für Aussprachfragen des Lateinischen oder die ebenso wichtige Frage der Neumennotation als deskriptiver Notation. Dies alles sind wichtige und für die Neumeninterpretation notwendige Forschungszweige. Gregorianischer Choral gewinnt gerade seine große künstlerische Qualität durch das Ineinandergreifen verschiedener Parameter im Dienste einer gemeinsamen Aussage. Aber alle die gerade genannten Forschungsgebiete sind letztlich lediglich Voraussetzungen für Semiologie dem Wortsinn nach. Sie bilden Grundlagen dafür, das *semeion* richtig und umfassend interpretieren zu können.

Bei der retrospektiven und prospektiven Betrachtung der Semiologie als Forschungszweig ist eine Entwicklung ausgehend vom Sprachklang hin zu einer klingenden Theologie wahrzunehmen, die hier aus strukturellen Gründen in fünf Entwicklungsphasen unterteilt wird. Dabei ist zwar grundsätzlich eine historische Entwicklung zu beobachten, die von der ersten bis zur letzten Phase geht. Doch sind die Phasen nicht in dem Sinne zu verstehen, dass die nächste beginnt und die vorherige damit endet. Vielmehr treten die jeweils neuen Phasen zu den bisherigen hinzu.

Entwicklungsphasen der semiologischen Forschung

1. Neume als sinnvolles Zeichen – Das Zeichen als Forschungsgegenstand

Oft wird Eugène Cardines neuer Ansatz und der Beginn semiologischer Forschung als eine einzigartige Wende in der Geschichte der Choralrestitution dargestellt, die gleichsam unvorbereitet *vom Himmel gefallen* ist. Hier ist meines Erachtens ein neutralerer Blickwinkel notwendig, der die Forschungsleistung *Cardines* um die Choralrestitution nicht schmälern, sondern die semiologische Forschungsarbeit öffnen will für weitere notwendige interdisziplinäre Ansätze.

Im Rahmen des allenthalben großen historischen Interesses im 19. Jahrhundert begann man in der Benediktinerabtei Solesmes die ältesten handschriftlichen Quellen des gregorianischen Chorales zu erforschen mit dem Ziel, die ursprünglichen Melodien wiederherzustellen, die spätestens seit dem tridentinischen Konzil und der Editio Medicea nicht mehr wirklich erkennbar waren. Letztes – wenn auch nicht unwidersprochenes – Ergebnis dieser damaligen Melodierestitution im Spannungsfeld zwischen *Schrift und Tradition* war die Herausgabe des *Graduale Romanum* von 1908. Ziel dieser Ausgabe war die praktische Aufführbarkeit. Somit stellte sich die Frage nach einem adäquaten rhythmischen System, das Dom Pothier durch die Forderung nach einem *oratorischen Rhythmus*² löste und später Solesmes durch sein berühmt gewordenes Rhythmussystem. Weniger bekannt ist, dass Dom Mocquereau im Jahre 1910 – also zwei Jahre nach dem Erscheinen des *Graduale Romanum* – immer noch die Handschriften als die Quellen schlechthin ansah, aus denen man alles rekonstruieren könne.³

Cardine die Leistung eines neuen Forschungsansatzes abzusprechen und ihn in die ungebrochene Erbfolge *Mocquereaus* und *Pothiers* zu stellen, wie dies bei *Saulnier* geschieht,

² Vgl. Klöckner (1998) 1242.

³ Vgl. ebd.

ist sicherlich ebenso polemisch wie die Mär vom christusgleichen Erlöser *Cardine*. Nach *Saulnier* habe *Cardine* dem Solesmeser Ansatz lediglich eine weitere Nuance hinzugefügt. Der Unterschied zwischen ihm und *Mocquereau* bestehe lediglich im jeweiligen Kontext, in dem sich beide bewegt und entfaltet hätten.⁴ Wahr ist, dass *Cardine* bei seinen Forschungen auf den umfangreichen Fundus in Solesmes zurückgreifen konnte, wo die Bedeutung der Neumen für die weitere Forschung sehr wohl bekannt war. Und wahr ist ebenfalls, dass das dem Gesang zugrunde liegende Wort als Grundlage für die rhythmische Ausführung gregorianischer Gesänge bereits durch *Pothier* erkannt und formuliert worden war. Auf der Grundlage dieser Forschungsleistungen hat *Cardine* seine Forschungsmethode aufgebaut, die allerdings neu war.

2. Neume als rhythmisches Strukturelement – Der Sprachklang der Silbe

In der Einleitung wurde bereits *Eugène Cardines* Definition der Semiologie zitiert. Hier wird diese nun um den kontextuellen Zusammenhang erweitert. *Cardine* schreibt in seinem 1980 erschienen Vorwort zur Dissertationsschrift von *Johannes Göschl*: „Alles beruht auf der Kenntnis der Neumenzeichen und der musikalischen Bedeutung. Das genau ist der Gegenstand der Forschung der gregorianischen Semiologie. Wie der Name schon sagt, geht es darum, den Grund (logos) herauszufinden, warum ein bestimmtes Zeichen (semeion) den Vorzug gegenüber anderen erhielt, um einen oder mehrere Töne wiederzugeben, oder besser, ‚bildlich darzustellen‘. Am Anfang steht also die Notwendigkeit der paläographischen Forschung, sie beschreibt und analysiert die Notenzeichen zwecks Datierung, Lokalisierung und Klassifizierung. Wenn man jedoch in den Bereich der musikalischen Interpretation eindringen will, muss man die semiologische Methode anwenden.“⁵

Diese *musikalische Interpretation* ist es, der *Cardine* sein Hauptwerk, die *Semiologia gregoriana*⁶, widmet. Auf der Grundlage des paläographischen Befundes wird hier die melodische und musikalisch-interpretatorische Bedeutung der Neumenzeichen untersucht. Auch war es im Erscheinungsjahr der italienischen Ausgabe 1968 noch dringend notwendig, die semiologische Forschungsrichtung zu rechtfertigen und den Primat der daraus erwachsenden Interpretationsansätze gegenüber dem Äqualismus und mensuralistischen Thesen darzustellen, zumindest wenn eine Interpretation dem Willen der Neumenschreiber gerecht werden wollte.

Die *Semiologia gregoriana* bildet dabei nicht den Anfangspunkt semiologischer Forschung. Das Werk ist unter Mitwirkung von *Godehard Joppich*, *Rupert Fischer* und *Giacomo Baroffio* als Konglomerat der Vorlesungen entstanden, die *Cardine* als Professor an der päpstlichen Musikhochschule in Rom seit seiner Berufung 1952 gehalten hatte. Die zugrundeliegenden Forschungen hatte *Cardine* schon vorher begonnen und auch auf den Kongressen für katholische Kirchenmusik in Wien und Paris 1954 bzw. 1959 vorgestellt.

Auf welche Art *Cardine* die Untersuchung der *musikalischen Interpretation* in der *Semiologia gregoriana* betreibt, ist für die retrospektive Betrachtung der semiologischen Forschung besonders interessant. Ihm geht es zunächst um rein musikalische Phänomene einzelner Neumenzeichen. *Cardine* entfaltet an den einzelnen Neumenzeichen seine Entdeckung, dass für ein- und dieselbe Melodie mehrere graphisch modifizierte Zeichen einer

⁴ Vgl. *Saulnier* (2007).

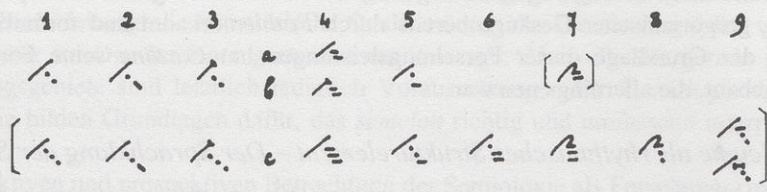
⁵ *Cardine* (1985) 25.

⁶ *Cardine* (1968).

*Neume existieren*⁷, die eine Bedeutung für die musikalische Interpretation der Textsilbe haben, auf der die Neume steht.

Ein Beispiel: Zunächst stellt *Cardine* die paläographisch möglichen Zeichen vor, mit denen ein Climacus notiert werden kann.

1) Signes paléographiques



(aus: Cardine [1970] 35)

Darauf wird die interpretatorische Bedeutung dieser Zeichen mit Beispielen aus dem Repertoire vorgestellt.

2) Interprétation des signes

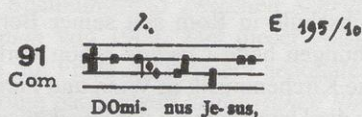
1 : Toutes les notes sont légères; un *c* le confirme souvent.



2 : Même groupe, avec la précision mélodique expliquée plus haut.



3 : La première note est soulignée par un épisème, les autres sont légères.

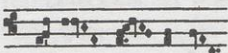


⁷ Klöckner (1998) 1243.

4 : $\frac{1}{2}$ Toutes les notes sont longues, même si la virga ne porte pas d'épisème (4a, 4c).

- isolé :

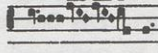
$\frac{1}{2}$ E 317/13

92
Intr 

Dñs fortitudo Chri-sti su- i est :

- en composition :

$\frac{1}{2}$ C 107/10

93
Gr 

Haec dies bo- nus

5 : $\frac{1}{2}$ Seule la dernière note est allongée.
L'exemple que nous donnons se rencontre souvent dans les versets des Grad. en 5e m. :

$\frac{1}{2}$ C 96/16

94
Gr 

6 : $\frac{1}{2}$ Deux notes légères suivies de deux notes plus importantes :

$\frac{1}{2}$ C 143/14

95
All 

Te Martyrum Dó- mi- ne.

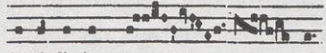
7 : $\frac{1}{2}$ Seule, la première note, graphiquement liée à la deuxième, est légère; les suivantes sont plus larges. Voir, dans l'ex. 97, un cas de cette graphie.

8 : $\frac{1}{2}$ Ici, au contraire, seule la deuxième note est mise en relief; les autres sont légères :

$\frac{1}{2}$ C 140/10 et 13

96
All 

Dies sanct. il-lúxit no- bis



descendit lux ma- gna

9 : $\frac{1}{2}$ Les deux premières notes sont plus larges que les suivantes. La seconde graphie (trac-
tulus doublement épisémé $\frac{1}{2}$) souligne davantage encore la prédominance de la deuxième
note. - Dans l'exemple suivant, la graphie 7 précède la graphie 9 :

$\frac{1}{2}$ C 66/8

97
Tr 

Qui habitat ad lá- pi-dem

(aus: Cardine [1970] 35-36)

Abschließend fasst Cardine die Ergebnisse folgendermaßen zusammen⁸:

Also ist klar:

- $\text{c} = \text{c}^{\circ}$: alles leicht,
- $\text{c} = \text{c}^{\circ}$: alles lang,
- c° : die erste Note lang, die weiteren leicht,
- c° : die erste Note leicht, die weiteren lang,
- c° : nur die letzte lang.

Zum vorletzten Zeichen muß gesagt werden, daß die letzte Note niemals leicht ist, wenn die vorletzte lang ist. Das Zeichen c° gibt es also nicht.

(aus: Grüger [2003] 43)

An diesem Beispiel wird Folgendes deutlich:

1. Die Untersuchungseinheit ist ein Neumenzeichen, also eine musikalische oder musikalisch-textliche Silbe.
2. Die paläographische Forschung zeigt: Es gibt für ein- und dieselbe Melodie Modifikationen der Neumenzeichen. Die semiologische Methode stellt die Bedeutung dieser Neumenzeichen heraus, d. h. diese Modifikationen der Neumenzeichen haben eine Bedeutung für den agogischen Verlauf der Melodie. Die Neumenzeichen sind also rhythmische Strukturelemente.
3. Das Ergebnis der semiologischen Untersuchung ist ein musikalisches, das den Klang der Sprache als Sprachmaterial betrifft, nämlich die Silbe und deren rhythmisch-agogischen Verlauf.

Dabei hat Cardine folgende Methoden angewandt, um die rhythmische Binnenstruktur der einzelnen Neumen zu erforschen:

Einerseits hat er das Auftreten desselben Neumenzeichens an den unterschiedlichsten Stellen miteinander verglichen. Einen kleinen Einblick in diese Forschung geben seine eigenen handschriftlichen Vergleichstabellen, die er in sein per Hand neumierte Graduale eintrug. Hier ein Beispiel aus diesem 1966 als Fotoreproduktion erschienenen *Graduel neumé*, das in den Climacus-Zusammenhang passt.



(aus: Cardine [1966] 96)

Am linken Rand findet sich die untersuchte Formel und darunter die Seitenzahlen des *Graduel neumé*, wo Cardine diese Formel zusätzlich zu der hier am Ende des ersten Sys-

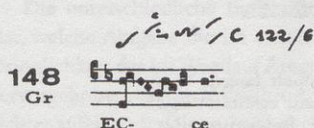
⁸ Zur leichten Verständlichkeit wird hier die deutsche Übersetzung der *Semiologie Gregorienne* von Johanna Grüger wiedergegeben (vgl. Grüger [2003]). Die Übersetzung des Gegensatzpaares *légère – long* mit *leicht – lang* halte ich dabei nicht für sehr gelungen, ohne einen wirklich besseren Vorschlag zu haben. Dieser muss m. E. in die Richtung von *flüssig* gehen.

tems zu sehenden Stelle noch aufgefallen ist. Dieses Beispiel zeigt eine der Hauptmethoden der gregorianischen Semiologie, das vergleichende Formelstudium.

Gleichzeitig lässt sich an diesem Beispiel das vergleichende Quellenstudium als zweite wesentliche Methode semiologischer Forschung verdeutlichen. Oberhalb der Noten findet sich diese Formel nämlich als ganz normaler, kurrenter Climacus ohne Oriscus notiert. Diese Formel stammt aus einer anderen Handschrift. Auch ein solcher Vergleich, wie nämlich dieselbe Stelle in den unterschiedlichen Handschriften neumierte ist, gibt Aufschlüsse zur Interpretation der Neume.

Allerdings zeigt dieses Beispiel auch die Grenzen des *Graduel neumé* auf. Leider hat *Cardine* nämlich meist nicht aufgezeichnet, aus welchen Handschriften er jeweils die Neumen übernommen hat, so dass z. B. in diesem Fall ein vergleichendes Quellenstudium aus wissenschaftlichen Gesichtspunkten heraus nicht zu betreiben ist. Auch kann ein vergleichendes Quellenstudium nur dann aussagekräftig sein, wenn es auf einer möglichst großen Anzahl von Vergleichshandschriften aufgebaut ist.

Voraussetzung dafür, dass derartige Untersuchungen überhaupt Sinn machen, ist das, was *Godehard Joppich* die *Kohärenz* nennt und als die *Konstanz und Logik in der Wahl des Zeichens in jedem Einzelfall*⁹ erläutert. Würden die Schreiber beliebig zwischen den Zeichen wechseln, wären sämtliche Aussagen zur Neumeninterpretation haltlos. Nur dann, wenn es eindeutig nachvollziehbare Gründe für den Schreiber gab, einem der möglichen Zeichen den Vorzug vor den anderen zu geben, nur dann ist die semiologische Forschungsmethode überhaupt sinnvoll. Belege für diese Kohärenz sieht *Joppich* u. a. in der graphischen Form einzelner Neumen gegeben, die als schriftliche Fixierung von dirigentischen Gesten noch etwas von ihrem ursprünglichen suggestiven Ausdrucksgehalt behalten hätten in Bezug auf melodische Bewegung als auch auf rhythmische Spannungsrelationen.¹⁰ Unter dieser Voraussetzung der Kohärenz ist es möglich, die Entdeckung der funktionellen Neumentrennung (franz. *La coupure neumatique*¹¹) mit *Stefan Klöckner* als *Geburtsstunde der gregorianischen Semiologie*¹² zu bezeichnen. So heißt es in der *Semiologia gregoriana*: „Da es für all diese Neumen mehr als eine Schreibung gibt, was sich daraus ergibt, dass die einzelnen Elemente nicht durchgängig an den gleichen Stellen verbunden geschrieben sind, muss für die Abtrennung eines Elementes ein besonderer Grund vorliegen. Die Hand des Schreibers hält in ihrer Bewegung nach dem Schreiben der Note inne und macht so ihre Bedeutsamkeit sichtbar.“¹³ Durch die Neumentrennung werden somit wichtige Noten hervorgehoben. Allerdings wird nach *Cardine* die Trennung hinter, nicht wie in moderner Notation vor der wichtigen Note ausgeführt. Ein Beispiel bei *Cardine*:



(aus: Cardine [1970] 51)

⁹ Joppich (1982) 13.

¹⁰ Vgl. ebd.

¹¹ Cardine (1970) 48.

¹² Klöckner (1998) 1243.

¹³ Grüger (2003) 55.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass *Cardine* die Neumen als wertvolle Informanten für die rhythmisch-agogische Interpretation des gregorianischen Chorals wiederentdeckt hat. Mit der Entdeckung eines variablen Silbenwertes gerät auch der Text als Sprachmaterial in den Fokus. Das wird besonders deutlich beim Phänomen der Liqueszenz, die bei *Cardine* als ein stimmliches Phänomen beschrieben wird, das mit einer komplexen Silbenartikulation zusammenhängt.¹⁸ Die Fakultativität dieses Phänomens wird bei *Cardine* erklärt durch die unterschiedliche Kombination der Elemente Text, Melodie und Ausdruck. Hier wagt *Cardine* ähnlich wie bei Episemen in Ansätzen einen ersten Ausblick in spätere Bereiche semiologischer Forschung: die *Rhetorik*. So spricht er dem Episem innerhalb der Psalmodie die Funktion zu, wichtige Worte hervorzuheben¹⁹:

Voici enfin quelques exemples de psalmodie tirés du codex 381 de St Gall :

60/5	II modo ps.	- / / / / / P / P / P / P /
60/11	VI	✓ A / / / / / / / / / -
119/6	IV	1 / / / / / / P / P / P / P /
Eructavit cor meum verbum bonum . . .		
68/10	I modo ps.	/ / / / / / / / - m A /
119/12	IV	/ / / / / / / / / -
concupivit rex speciem tu-am		

(aus: Cardine [1970] 513)

Und über den textlich-musikalischen Zusammenhang der Liqueszenz heißt es:

Zum Schluß muß die Liqueszenz noch in ihrer Funktion als Träger eines besonderen musikalischen Ausdrucks untersucht werden. Dieser kann die Entscheidung des Schreibers in Fällen wie den folgenden rechtfertigen:

474		475	
Ant		Ant	
Si-on, no-li time-re		Si-on reno-vaberis	

Die unterschiedliche Behandlung der nahezu gleichen Silbenartikulation zeigt klar, welche Aufgabe die im ersten Fall verwendete Liqueszenz hat. Die Kürze und Dringlichkeit des im Wortlaut Ausgedrückten wird durch das liqueszierende Zeichen hervorgehoben. Seine Ausführung bewirkt, daß die einzelnen Worte klanglich dichter aufeinanderfolgen. In ähnlicher Weise werden besondere Worte, über welchen eine Liqueszenz steht, betont, z. B. *magister*, *Johannis* usw.

(aus: Grüger [2003] 158)

Es wird deutlich, dass *Cardine* einen grundsätzlichen Zusammenhang zwischen der Neumierung und der Bedeutung des Wortes sieht. Doch dieser Zusammenhang wird nicht wei-

¹⁸ Vgl. Cardine (1970) 133ff.

¹⁹ Vgl. Cardine (1970) 13.

ter ausgeführt. In dieser ersten Phase semiologischer Forschungsarbeit wurden also die notwendigen Untersuchungsmethoden entwickelt (vergleichendes Formel- und vergleichendes Quellenstudium sowie die Kontextanalyse), mit deren Hilfe die rhythmische Binnenstruktur der einzelnen Neume sowie die Neumentrennungen analysiert und deren Bedeutung für den rhythmisch-agogischen Verlauf der einzelnen sprachlichen und musikalischen *Silben* untersucht wurden. Die Neume wurde also als rhythmisches Strukturelement betrachtet. Es ging um den Sprachklang der einzelnen Silbe, der durch die jeweilige Neuierung hervorgerufen wird.

3. Neume in Beziehung – Der Sprachklang des Wortes

Im ersten Band der Reihe *Beiträge zur Gregorianik* beschreibt Johannes Göschl 1985 nach eigener Aussage, was seit dem Erscheinen der *Semiologia gregoriana* 1968 innerhalb der semiologischen Forschung geschehen ist. Unter dem Titel *Der gegenwärtige Stand der semiologischen Forschung* soll dargestellt werden, welchen neuen semiologischen Fragestellungen und Forschungszielen man sich auf der Basis der Forschungsergebnisse Cardines und mit Hilfe einer konsolidierten wissenschaftlichen Methode zuwenden konnte.²⁰ Neben der Konsolidierung der wissenschaftlichen Methode, die ein typisches und notwendiges Element einer jungen Forschungsrichtung nach der Gründungsphase darstellt, sollen demnach neue Forschungsziele hinzukommen. Bei diesen Zielen ging es, wie gezeigt werden wird, vorrangig um die Beziehung und das Verhältnis einzelner Neumen zueinander. Nach der Silbe rückt nun die Beziehung der Silben zueinander, also das Wort, in den Fokus der Betrachtung.

Fünf Perspektiven werden bei Göschl als neue semiologische Forschungsziele genannt, die seit 1968, dem Erscheinungsjahr der *Semiologia gregoriana* bis 1985, dem Erscheinungsjahr des genannten Artikels hinzugekommen seien. Die ersten vier davon gehören in die hier so genannte Phase: *Neume in Beziehung – Der Sprachklang des Wortes*.

(1) Die Differenziertheit der Notenwerte

Inzwischen sei – so Göschl – die Erkenntnis gereift, dass die in der *Semiologia gregoriana* vorgestellten Kategorien der Zeitdauer des variablen Silbenwertes (also: tempo medio, tempo diminuito, tempo aumentato) genau so auf Gruppenneumen wie auf Einzeltonneumen zu beziehen sind.²¹

(2) Die Silbenartikulation

Aufgrund der in der *Semiologia gregoriana* vorgestellten These, dass der variable Silbenwert die eigentliche Basis des gesamten rhythmischen Geschehens sei, wurden nun intensive Untersuchungen zum Verhältnis einzelner Silben zueinander und zum Silbenübergang durchgeführt. In diesem Zusammenhang sind Untersuchungen zu Phänomenen der Endartikulation oder auch der Liqueszenz zu nennen, deren Fakultativität nunmehr mit einer Dosierung in der Silbenartikulation begründet wird, wenn bestimmte Voraussetzungen im melodischen Kontext gegeben sind.²²

²⁰ S. u. vgl. auch für das Folgende: Göschl (1985).

²¹ Göschl (1985) 45.

²² Vgl. Göschl (1985) 61-62.

(3) Das Wesen der gregorianischen Melodie als Bewegung

Am Beispiel der umfangreichen Untersuchungen von Rupert Fischer zum Pes wird erstmals dargestellt, dass im gregorianischen Choral nicht nur die Werte der einzelnen Noten, für sich betrachtet, sondern in erster Linie die Beziehung von Noten, der Bewegungsablauf von einer Note zur anderen zählen.²³ Ebenso neu ist der Hinweis in diesem Zusammenhang, dass neben den Handschriften der St. Galler und Metzger Schule nun auch vermehrt beneventanische Quellen sowie solche mittellitalienischer, bretonischer und aquitanischer Schreibfamilien weitergehende Berücksichtigung bei der semiologischen Forschungsarbeit finden.

(4) Die Neume, ihre Gruppierung und Artikulation

Die Terminologie wird verfeinert. Begrifflichkeiten wie Einzeltonneume, Gruppenneume, Mehrgruppenneume, Neumenelement, kurrent, nicht kurrent und partiell kurrent werden geprägt bzw. präzise definiert. Dies gilt ebenso für die Begrifflichkeit der Anfangs-, Binnen- und Endartikulation.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass diese vier Perspektiven vornehmlich die Neume in ihrer Beziehung zu anderen Neumen und damit die sprachklangliche Ebene des Wortes und seines rhythmisch-agogischen Verlaufes betrachten. Diese Phase stellt somit eine Entwicklung und Entfaltung der vorherigen Phase dar. 1985 begann sich aber bereits ein neues Ziel in der semiologischen Forschung zu entwickeln, das zwar eine konsequente Weiterentwicklung der bisherigen Ziele darstellte, aber eine neue Dimension der Forschung eröffnete.

4. Neume als Sinnträger – Die Klangsprache des gregorianischen Chorals

Göschl schreibt 1985: „Die gregorianischen Melodien sind ihrem Wesen nach ‚parola cantata‘, ‚parole chantée‘, gesungenes Wort.“²⁴ Hier wird das Wort also nicht nur als Sprachmaterial gesehen, sondern als Bedeutungsträger, dem in der Gregorianik das Primat zukommt.

Explizit als *Zukunftsperspektive* semiologischer Forschung wird dann als fünfte Perspektive zu den vier bereits genannten hinzugefügt:

Der tiefere Zusammenhang zwischen Text und Neume – Zur Frage der Symbolik der Neumen

Bei Göschl²⁵ wird Anliegen und Richtung dieses als *neu* bezeichneten Forschungszweiges gregorianischer Semiologie mit Godehard Joppich als ihrem führenden Vertreter folgendermaßen beschrieben: „Stand in den bisherigen Forschungen die Frage nach der Tondauer einzelner Elemente der Neume, die Frage nach der Differenziertheit der Notenwerte sowie nach den rhythmischen Bewegungsabläufen innerhalb einer Neume und von Neume zu Neume im Vordergrund, so wird nun nach dem ‚Warum‘ all dessen gefragt. Semio-logie wird nun beim Wort genommen: In den Mittelpunkt rückt die Frage nach dem Logos des Zeichens, nach dem Logos des ermittelten Interpretationswertes einer Neume oder einzelner Elemente einer Neume. Dieser Logos ist aber das geistige Geschehen des Wortes, in dem die gregorianische Melodie wesenhaft wurzelt. Mit anderen Worten: Hier stellt sich

²³ Göschl (1985) 68.

²⁴ Ebd. 43.

²⁵ Vgl. Göschl (1985).

die Frage nach der geistigen Aussagekraft, nach der Symbolik der Neumen.“²⁶ Und weiter: „Die Zukunft der Semiologie gehört sowohl einer weiteren Vertiefung des Studiums der Notenwerte und der damit verbundenen Phänomene der Neumenbewegung und der Neumenartikulation als auch dem Voranschreiten auf dem neu eingeschlagenen Weg der Erforschung der Neumensymbolik, den man auch ‚Semantik‘ benennen könnte. Beide Wege ergänzen sich und bedürfen einander.“²⁷

Eine ausführliche Darstellung beider Wege versuchen *Luigi Agustoni* und *Johannes Göschl* in ihrer *Einführung in die Interpretation des gregorianischen Choral*s.²⁸ Dieses Werk ist mittlerweile zu Recht zu dem Grundlagenwerk semiologischer Forschung geworden, das über die eben genannten Gesichtspunkte hinaus auch Antworten zu weiteren Grundlagenforschungen wie Modologie, Quellenstudium und Melodierestitution gibt.

Die Zukunftsperspektive semiologischer Forschung sah im Jahre 1985 folgendermaßen aus: Nach *Joppich* wird der Text durch die Musik nicht *ver-* sondern *be-*tont: „Gregorianischer Choral heißt nicht zum Wort kommt Musik, das Wort wird musikalisiert, sondern das Erklingen des Wortes selbst ist die Musik.“²⁹ Die Entdeckung der rhetorischen Komponente des gregorianischen Chorals stellt eine notwendige Entwicklung der bis dahin geleisteten semiologischen Forschungsarbeit dar, indem sie den Sinn und die kontextuelle Funktion der differenzierten Agogik des Chorals zu ergründen sucht. Außerdem hat diese Entwicklung mit zur Popularität des gregorianischen Chorals außerhalb strenger katholisch-liturgischer Traditionen beigetragen, da sich durch diesen Ansatz – wie *Klößner* es ausdrückt – Interpretationen ergeben, die „von äußerster emotionaler Kühnheit und theologischer Subjektivität zeugen“³⁰. Diese Interpretationen sprechen eine spirituell suchende Generation des ausgehenden 20. Jahrhunderts an, was durch die charismatische Gestalt eines *Godehard Joppich* sicherlich gefördert wurde.

Folgende Entwicklung der semiologischen Forschung konnte bisher beobachtet werden: Zu Beginn der semiologischen Forschungsarbeit war in Bezug auf den Text das phonetische Material im Blickpunkt, der Sprachklang einzelner Silben wurde untersucht. Mit der Entfaltung der semiologischen Forschung geriet durch die Untersuchung von Silbenartikulation und Wortartikulation das gesamte Wort und sein Spannungsgefüge in den Blick, die akustische Ebene der Verstehbarkeit des Textes wurde zum Untersuchungsgegenstand. Schließlich gerät mit der Untersuchung der rhetorischen Funktion der Neumen die Bedeutungsebene in den Blickpunkt, der gregorianische Choral wird zur klingenden Sprache – zur Klangsprache.

Ein Beispiel einer solchen „rhetorischen Interpretation“ soll diesen Ansatz hier verdeutlichen. Dabei ist zu beachten, dass eine solche Interpretation stets auf der Grundlage der Untersuchungen zur Silben- und Neumenartikulation sowie Neumenwertigkeit sowie zur Modologie und Melodik steht und stehen muss. Als Beispiel möchte ich einen Auszug aus der *Communio De fructu operum* wählen. Die Basis dieses Beispiels bilden eigene Untersuchungen. Hinsichtlich der rhetorischen Komponente wende ich mich zunächst den Aussagen *Joppichs* zu, um von dort aus die Notwendigkeit einer fünften Phase gregorianischer Forschung zu erläutern, die in jüngster Vergangenheit begonnen hat.

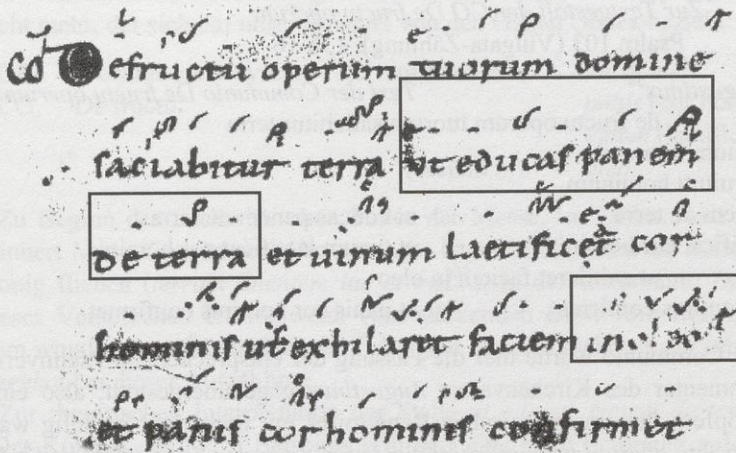
²⁶ Göschl (1985) 92.

²⁷ Göschl (1985) 102.

²⁸ Agustoni / Göschl (1987 und 1992).

²⁹ Joppich (1995) 184.

³⁰ Klößner (1998) 1247.



(aus: Lang [1991] 323)

Vorgestellt wird ein Faksimile aus dem berühmten Kodex Einsiedeln 121. Die Untersuchung der Communio beginnt mit der Textgestalt. Auf dem Textverständnis baut alles Weitere im Kontext einer rhetorischen Untersuchung auf.

Zur Textgestalt der *CO De fructu operum*
Psalm 103 (Vulgata-Zählung), 13b-16³¹

Text der Communio *De fructu operum*³²

- 13b De fructu operum tuorum, Domine, satiabitur terra:
15 ut educas panem de terra
et uinum laetificet cor hominis
16 ut exhilararet faciem in oleo
et panis cor hominis confirmet.

Eine wirklich stimmige und sinnvolle Übersetzung des Textes ist nicht leicht. Godehard Joppich³³ schreibt über die Textfassung der Communio in seinem Artikel im Kommentarband zum Kodex 121: „Es ist nicht zu übersehen, dass dieser Comunitext [. . .] auf einen eucharistischen Tenor hin redigiert wurde. Die ‚Vertonung‘ versucht, so gut es geht, eine sinnvolle Aussage hörbar zu machen. Doch lassen sich die Schwierigkeiten des Textes nicht kaschieren.“

Mit dieser Aussage hätte man sich in der vierten Phase semiologischer Forschung meistens begnügt. Allenfalls würde man noch die Vulgata oder Itala zur Klärung der ursprünglichen Textfassung hinzuziehen. Im Folgenden soll vorweggenommen werden, was in der hier so bezeichneten fünften Phase semiologischer Forschung hinzukäme, nämlich die Einbeziehung historisch relevanter weiterer Quellen.

³¹ Die Verseinteilung erfolgt nach Augustinus (vgl. Dekkers [1990] 1490).

³² Graduale Romanum 329.

³³ Joppich (1991) 181, Anm. 29.

Zur Textgestalt der CO *De fructu operum*
Psalm 103 (Vulgata-Zählung), 13b-16

	<i>Text nach Augustinus</i> ³⁴	<i>Text der Communio De fructu operum</i>
13b	de fructu operum tuorum satiabitur terra	
14	producens fenum iumentis et herbam seruituti hominum	
15	ut educat panem de terra et uinum laetificat cor hominis	ut educas panem de terra et uinum laetificet cor hominis
16	ut exhilaret faciem in oleo et panis cor hominis confirmat.	et panis cor hominis confirmet.

Der Textfassung der Communio wurde hier die Fassung der entsprechenden Psalmverse aus dem Psalmenkommentar des Kirchenvaters *Augustinus* gegenübergestellt, also eine Version, die den Schöpfern des gregorianischen Repertoires mit Sicherheit geläufig war. Zur Übersetzung: *De fructu operum tuorum satiabitur terra* – von der Frucht deiner Werke wird die Erde satt. *Producens* ist ein modal zu verstehendes Partizip, das den Hauptsatz erweitert und auf den gesamten restlichen Text hin öffnet: (die Erde wird satt,) indem du hervorbringst: *fenum* (Heu – für das Vieh), *herbam* (Kraut, Pflanzen – für die Bearbeitung durch den Menschen), *vinum* (Wein) und *panis* (Brot). Alles andere sind davon abhängige Nebensätze, die die Gaben Gottes näher erläutern.³⁵ Durch den Wegfall der Partizipialkonstruktion *producens* in der Communio ist die doppelte Aufzählung von *panem* – *panis* nicht leicht mit Sinn zu füllen. Es sei denn, es ginge hier gar nicht um eine Aufzählung der Gottesgaben, sondern Brot, Wein und Öl hätten metaphorische Bedeutung. Dazu später mehr. Zunächst soll die liturgische Einordnung der Communio untersucht werden.

Liturgische Einordnung der CO De fructu operum

	<i>Handschriftenbefund</i>	<i>Graduale Triplex</i>
	12. Sonntag nach Pfingsten	21. Sonntag im Jahreskreis
IN	Deus in adiutorium meum intende (Incipit)	Inclina Domine
GR	Benedicam Domino	Bonum est confiteri
AL	(divergierend, wenn überhaupt angegeben)	Quoniam Deus magnus Dominus
OF	Precatus est Moyses (Incipit)	Exspectans exspectavi
CO	<i>De fructu operum</i>	

Die Communio *De fructu operum* findet sich in den Quellen als Eigenkomposition zum 12. Sonntag nach Pfingsten.³⁶ Im Graduale Romanum bzw. Triplex von 1974 bzw. 1979 ist sie mit Gesängen zusammengestellt, die eigentlich zu einem ganz anderen Sonntag gehör-

³⁴ Dekkers (1990) 1490.

³⁵ *Herbam* wird durch einen finalen *ut*-Satz näher erläutert. Hinter *vinum* und *panis* wären jeweils Relativpronomina einzufügen: Wein, der das Herz des Menschen *erfreut* und Brot, das das Herz des Menschen *stärkt*. In einem davon wiederum abhängigen *ut*-Satz wird dann die Wirkung des Weins erklärt: Er soll (wie) durch Öl das Gesicht des Menschen heiter machen.

³⁶ Als IN und OF werden in Incipits angegeben: IN *Deus in adiutorium* und OF *Precatus es Moyses*. Beide stammen ursprünglich aus dem Formular des Statio-Gottesdienstes vom Donnerstag der 2. Fastenwoche. In den Quellen, in denen ein AL angegeben ist, findet sich meist AL *Domine refugium* (GT 321, z.B. in G375, G379, Gr807, Th und C als Zusatz von anderer Hand). Bv34 notiert neuumierte AL *Domine Deus salutis meae* (GT 317; so ist das Formular auch in GN 326 zu finden). L gibt als Incipit AL *Venite (exsultemus)* (GT 324) an.

ten.³⁷ In der neuen Ordnung gibt es z.B. den folgenden ursprünglichen Zusammenhang nicht mehr, der sich auf unser Beispiel von den Gaben Gottes bezieht:

OF	Precatus est Moyses: . . . terram fluentem	<i>lac et mel</i>
CO	De fructu:	<i>panis</i> (cor hominis confirmet)
		<i>vinum</i> (laetificet cor hominis)
	(faciem in)	<i>oleo</i>

Zu Beginn des eucharistischen Teiles der Messe, im Offertorium *Precatus est Moyses*, erinnert Mose Gott an sein Versprechen, Israel in ein Land zu führen, in dem Milch und Honig fließen (*terram fluentem lac et mel*³⁸). In der Communio *De fructu operum* wird dieses Versprechen erfüllt, wenn vom stärkenden Brot, vom froh machenden Wein und vom wunderbaren Öl die Rede ist.³⁹ Es geht also um mehr als ein *liturgisches Supermarktangebot* bei dieser Aufzählung.

Zur rhetorischen Interpretation der Stelle *ut educas panem de terra* steht bei Joppich: „Der Kontext des [. . .] Beispiels erfordert eine erste Betonung auf *ut educas*, denn über diesem Akzent steht ein *Pes*. Sodann aber auch eine Betonung für *panem*, auf dessen Endsilbe der *Cephalicus* verhindern soll, dass die Betonung zu *panem de terra* rutscht. Das Wort *terra* wird bereits im ersten Satz genannt, es kann also hier die Betonung nicht auf sich ziehen. So ergibt sich ein sehr differenziertes Gewicht zwischen den Worten.“⁴⁰

Hier ergibt sich ein Problem: Die Neume auf *terra* kommt⁴¹ nur als augmentative Liqueszenzform eines nicht kurrenten *Pes* vor. Hier wäre vom semiologischen Standpunkt aus also eigentlich eine Betonung zu sehen. An diesem Punkt setzt die derzeitige fünfte Entwicklungsphase semiologischer Forschung an:

5. Neume als Zeitzeuge – Die klingende Theologie der Patristik

Zunächst sind einige allgemeine Betrachtungen einzuschieben. Klöckner macht 1998 hinsichtlich der semiologischen Untersuchungen zur rhetorischen Komponente der Notation auf Folgendes aufmerksam: „Allerdings bedürfen die z.T. sehr kühnen Interpretamente noch einer soliden und breiten Verknüpfung mit den theologie- und exegegesgeschichtlichen Forschungen der Karolingerzeit. [. . .] So muss zuerst geklärt werden, welche Methode der Exegese der Hl. Schrift bei einer solchen Arbeitsweise anzuwenden ist. Hierzu wäre es notwendig, theologische Schriften aus der Zeit der Entstehung bzw. ersten schriftlichen Fixierung des gregorianischen Chorals genauer zu erforschen, um die Mentalität und den theologischen Deutungshorizont dieser Zeit kennenzulernen und den Textinterpretationen

³⁷ In den Quellen des 15. Sonntag nach Pfingsten (mit der im GT als *ad libitum* angegebenen CO *Qui manducat*).

³⁸ *Graduale Romanum* 318,6.

³⁹ Das Formular vom 12. Sonntag nach Pfingsten findet sich im GT mit dem beneventanischen AL als 18. Sonntag per annum (GT 315ff). Statt der CO *De fructu* wird hier die CO *Panem de caelo* angegeben. An dieser Stelle kann die CO *Panem de caelo* trotz des Bezuges durch *panem, delectamentum* und *saporem suavitatis* nur einen schwachen Abglanz der ursprünglichen CO *De fructu* bieten. Die sich durchziehende Grundaussage des Sonntagspropriums vom 12. Sonntag nach Pfingsten, die sich mit *per aspera ad astra* beschreiben ließe, enthält die CO *Panem de caelo* jedenfalls nicht. Das im heutigen *Graduale Romanum* zum 21. Sonntag per annum aufgeführte Proprium (vgl. GT 326ff) findet sich in den Handschriften als Proprium zum 15. Sonntag nach Pfingsten mit der im GT fakultativ angegebenen CO *Qui manducat*.

⁴⁰ Joppich (1991) 139.

⁴¹ Vgl. Agustoni (1987 und 1992) II/1, 74.

auf semiologischer Basis kritisch zugrundelegen zu können.⁴² Genau diese Verbindung habe ich in meiner Dissertationsschrift am Beispiel der Liqueszenzforschung versucht.⁴³ Auch Franz Karl Prassl sieht gregorianische Gesänge als Zeugnisse für patristisches Schriftverständnis.⁴⁴

Zurück zum Beispiel *ut educas panem de terra*. Tatsächlich können zeitnahe mittelalterliche Aussagen das Problem lösen.⁴⁵ *Augustinus* hat mit seinen *Enarrationes in Psalmos*⁴⁶ den für das Mittelalter wesentlichsten Psalmenkommentar geschrieben.⁴⁷ Dieser Kommentar stand nachweisbar im Frühmittelalter in der Einsiedelner Klosterbibliothek, deren Kodex 121 hier als Untersuchungsgrundlage dient. Bei *Augustinus* heißt es zu der Stelle *ut educas panem de terra: Quem panem? Christum. De qua terra? De Petro, de Paulo, de ceteris dispensatoribus veritatis*.⁴⁸ – Was für ein Brot? – Christus. Aus welcher Erde? Aus Petrus, Paulus und den übrigen Verwaltern der Wahrheit.

Hier ist mit *terra* etwas anderes gemeint als bei *satiabitur terra*. Dort ist *terra* nach *Augustinus* Synonym für alles Geschaffene, Gutes wie Schlechtes. Also ist nur das Wort das gleiche, seine Bedeutung ist jedoch eine andere. *Terra* muss also nochmals betont werden, um eine sinn gerechte Sprache zu erzielen. Der Pes als Betonungsneume ist also richtig. Der Cephalicus auf der Endsilbe von *panem* fängt die rezitativische Bewegung von *ut educas* ritardierend ab und bereitet den folgenden Höhepunkt auf *de terra* vor.

Ein weiteres Beispiel für diese Herangehensweise aus demselben Stück: *in oleo*. Es scheint für die beiden nicht kurrenten Pes-Graphien in Einsiedeln nach *Augustinus* gute Gründe zu geben. Mit Öl ist nach *Augustinus* der göttliche Glanz (*nitor divinus*) gemeint, der Gott den Gläubigen schenkt. *Augustinus* sagt, die Gläubigen erhielten Anteil an seinem göttlichen Glanz, wenn sie Christi Blut trinken⁴⁹ und sein Brot essen⁵⁰ würden. So schließt sich der Bogen vom Anfang: Die *Communio De fructu operum* will nicht nur Gottes Gaben für uns aufzählen, sie enthält auch viel mehr als nur einen offensichtlichen Bezug zur Kommunionhandlung, zu der sie gesungen wird: Ihre zentrale theologische Aussage lautet: *Ihr, die ihr an Christus glaubt, ihr erhaltet durch diese Kommunion Anteil an Gottes Herrlichkeit*. Diese Aussage könnte es gewesen sein, die zu der konkreten Textgestalt der *Communio* geführt hat. Und diese Aussage wurde entwickelt auf der Grundlage der Exegese des Kirchenvaters *Augustinus*. Diese Exegese basiert im Gegensatz zu den Interpretationsansätzen der vierten Phase semiologischer Forschung auf historisch relevanten Aussagen und ist nicht selbstgebastelt. Ob sie stimmig ist, kann an einem einzigen Beispiel natürlich nicht bewiesen werden. Doch darum geht es hier auch gar nicht. In meiner Darstellung der semiologischen Forschungsarbeit geht es lediglich darum, wie in dieser fünften Phase semio-

⁴² Klöckner (1998) 1247.

⁴³ Betteray (2007).

⁴⁴ Prassl (2008).

⁴⁵ Väterschriften sind relevant, denn dem frühen Mittelalter geht eine eigene theologische Leistung ab. Darüber sind sich die Spezialisten einig, angefangen von *Arnold Angenendt*, dem sicher bedeutendsten Mediävisten unter den deutschen Theologen. Vgl. hierzu Angenendt (1995) sowie Angenendt (1997).

⁴⁶ siehe Dekkers (1990).

⁴⁷ Er hat auch heute noch große Bedeutung für die Theologie. Erst 1997 ist unter dem Titel „*Psalmus vox totius Christi*“ eine bahnbrechende neue theologische Habilitation von *Michael Fiedrowicz* über den Psalmenkommentar des *Augustinus* entstanden.

⁴⁸ Dekkers (1990) III, 38–40.

⁴⁹ Mit *vinum* ist nach *Augustinus* der *calix Domini praeclarus*, der herrliche Kelch des Herrn gemeint.

⁵⁰ Vgl. Dekkers (1990) 1511–1512.

logischer Forschungsarbeit rhetorische Interpretation betrieben wird. Wer diese *Communio* jemals untersucht hat, weiß um die schwierigen modalen und melodischen Probleme. Aber auch diese können im Sinne einer solchen Textauslegung stehen.⁵¹ In diese Richtung wird meines Erachtens zukünftige semiologische Forschung auch gehen müssen.

Ausblick

Auf der Grundlage der bisherigen Ausführungen scheint es zumindest folgende zukünftige zusätzliche Arbeitsfelder in der semiologischen Forschungsarbeit zu geben:

1. Die Überprüfung von Forschungsergebnissen, die die Semantik der Neumen betreffen, an Aussagen exegesegeichtlich relevanter Quellen gehört zu den notwendigen zukünftigen Forschungszweigen.
2. Genauso wird dazugehören die Zusammenführung von Untersuchungen einzelner Parameter unter dem Blickwinkel der historisch fundierten Aussagen zur Neumen-semantik. Dabei ist zu denken an die Frage der chromatisch alterierten Töne, an die nachgewiesenen Spuren ostfränkischer Halbtonverschiebung schon in den ältesten Quellen und deren Auswirkungen, an eine Besinnung darauf, dass es sich bei gregorianischer Notation um eine deskriptive Notation handelt, an die Frage der Aussprache des Lateinischen im gregorianischen Choral in unterschiedlichen Regionen und an vieles mehr.
3. Alle diese Untersuchungen zeigen, dass der gregorianische Choral schon spätestens zur Zeit seiner ersten schriftlichen Fixierung an die örtlichen situativen Bedürfnisse angepasst worden ist, und zwar wahrscheinlich auch aus einem Grund, den man heutzutage *pastoraltheologisch* nennen würde: Wenn z. B. die Germanen besser größere Intervalle *grölen* konnten und das Lateinische nicht italienisch aussprachen, dann geschah dies nicht nur mangels eines Kontrollorgans, sondern auch deshalb, damit sie den Sinn des Gesanges besser in sich aufnehmen konnten, damit der Gesang für sie wirklich zur klingenden Theologie werden konnte.
4. Um dieser klingenden Theologie des gregorianischen Chorals näher zu kommen, muss semiologische Forschung in Zukunft sich vermehrt um die jeweils historisch korrekte Einbettung des Chorals in Zeit und Denken seiner Entstehung und auch seiner späteren Rezeptionen kümmern müssen. Nur so werden wir auch die eigentliche, kontextunabhängige Funktion der Neumen ergründen können.

Dies habe ich in meiner Dissertationsschrift am Beispiel der Liqueszenzen versucht und bin zu dem Ergebnis gekommen, dass die Liqueszenz eine ganz einfache Handlungsanweisung ist, die nichts anderes sagen will als: *Singe hier den Konsonanten aus*. Auf der semantischen Ebene wird sich dann schon zeigen, welche textliche Aussage dadurch entsteht. Das klingt vielleicht banal. Aber wenn Carl Orff ein *pp* in seinen berühmten Eröffnungsschor der *Carmina Burana* schreibt, reicht uns das auch. Wir fühlen, was dadurch entsteht: ein schauernder, brodelnder Hexenkessel, der später explodiert. Welch andere Wirkung hat das *pp* im Eröffnungslied von Schuberts *Winterreise*. Und doch steht beide Male nur *pp*. Das eine ist die kontextunabhängige

⁵¹ Eine musikalisch-theologische Zugabe: Aber: Ihr seid noch nicht ganz wie Christus. Nach *Augustinus* wurde Christus am ganzen Körper gesalbt, wir erhalten Anteil durch die Salbung unseres Gesichtes. Vgl. Dekkers (1990) 1512. Übrigens wäre auch eine gedankliche Verbindung zu Psalm 22 (Vulgata) möglich. Damit ist auch der *Pes* als Betonungsneume auf *faciem* vom Text her begründet und mehr als nur eine nette melodische Auszierung des rezitativischen Kontextes.

Anweisung: Hier sehr leise. Das andere ist die Wirkung, die dadurch erzielt wird. Genauso sind Neumen als ursprünglich cheironomische Zeichen solch eindeutige Handlungsanweisungen, die im Kontext ihre Wirkung entfalten. So müssen wir in der Zukunft versuchen, die vielen Einzeluntersuchungen zusammenzufassen, um hinter diese ursprünglichen und kontextunabhängigen Funktionen zu kommen. Sicher ist, dass die Neumenschrift eine aus praktischer Notwendigkeit entstandene Schrift ist. Sie ist genauso einfach und eindeutig wie die moderne Notenschrift. Will man diese Einfachheit ergründen, ist es ein wichtiger und nicht zu umgehender Schritt, zunächst einmal hinter die verschiedenen Auswirkungen zu kommen, die beispielsweise ein Pes haben kann, je nach seiner Position. Solche Ergebnisse finden sich in der großartigen *Einführung in die Interpretation des gregorianischen Chorals*. Aber hier dürfen wir nicht stehen bleiben. Diese Ergebnisse sind kontextabhängig. Hier wird die Wirkung der Neume im jeweiligen Zusammenhang beschrieben. Die eigentliche Funktion der Neume liegt eine Stufe tiefer. Diese Funktion ist eine ganz einfache Handlungsanweisung, der man dann vertrauen kann, dass sie den Sänger zur richtigen rhetorischen Wirkung führt. Auf dem Weg zu dem, was die Neume eigentlich bezeichnet, mussten erst einmal die unterschiedlichen Auswirkungen erforscht werden, die die Neume im jeweiligen Kontext haben kann. Und jetzt stehen wir an der Stelle, wo die kontextabhängige Funktion der einzelnen Neumen weitgehend bekannt ist. Der nächste Schritt muss nun sein, die eigentliche, kontextunabhängige Funktion zu ergründen, das, was allen kontextabhängigen Wirkungen der Neume gemein ist. Mit meiner Liqueszenzuntersuchung habe ich versucht, genau dies für dieses Beispiel im Ansatz zu tun. *Godehard Joppich* drückt dieses zukünftige Ziel semiologischer Forschung so aus: „Was uns also in der Zukunft antreiben sollte, ist gerade dies: die Funktion der Neume mit wissenschaftlichen Methoden in Erfahrung bringen, mit dem Ziel, dem ursprünglich intendierten Verständnis des Textes schrittweise näherzukommen [. . .].“⁵²

5. Um dieses Ziel zu erreichen, sind meines Erachtens zukünftig noch weitere Forschungsaspekte neben bereits genannten notwendig. Dazu gehört ein stärkerer Austausch mit anderen musikwissenschaftlichen, philosophisch-theologischen, linguistischen und historischen Wissenschaften.
6. Außerdem gehört für mich weitere Forschung zum Verhältnis von gregorianischem Kernrepertoire zu seinen späteren Entwicklungen, beispielsweise Sequenzen und Tropen, dazu.
7. Auch eine Einbeziehung jüngerer Quellen ist notwendig, weil sie viel über die Entwicklung und Anpassung des Repertoires aussagen können und mitunter sogar Rückschlüsse auf das ursprüngliche Repertoire zulassen. Man muss diese Quellen nur wertfrei annehmen und untersuchen und Ihnen historisch angemessene Fragen stellen.
8. Das gilt ebenfalls für die Rückgewinnung eines unbelasteten Verhältnisses zu mittelalterlichen Musiktheoretikern. Diesen darf man genauso wenig wie den Quellen des gregorianischen Chorals die Fragen von Forschern des 21. Jahrhunderts stellen. Wenn man sie auf der Grundlage ihres Gedankenganges befragt, werden sie auch antworten.

⁵² Joppich (2008) 275.

Bibliographie

- Agustoni, Luigi / Johannes Göschl, 1987 und 1992: *Einführung in die Interpretation des Gregorianischen Choral*s. Regensburg: Gustav Bosse.
- Albarosa, Nino, 2008: Die Entwicklung der semiologischen Interpretation. In: Luigi Agustoni u.a. (Hrsg.), *Beiträge zur Gregorianik*. Bd. 46. Regensburg: ConBrio, 87–93.
- Angenendt, Arnold, 1995: *Das Frühmittelalter*. 3. durchges. Auflage. Stuttgart: Kohlhammer.
- Angenendt, Arnold, 1997: *Geschichte der Religiosität im Mittelalter*. Darmstadt: Primus.
- Betteray, Dirk van, 2007: *Quomodo cantabimus in terra aliena - Liqueszenzen als Schlüssel zur Textinterpretation*. Hildesheim: Olms (Studien und Materialien zur Musikwissenschaft Band 45).
- Cardine, Eugène, 1966: *Graduel neumé*. Solesmes: Abbaye Saint-Pierre.
- Cardine, Eugène, 1968: *Semiologia gregoriana*. Solesmes: Abbaye Saint-Pierre.
- Cardine, Eugène, 1970: *Semiologie Gregorienne*. Solesmes: Abbaye Saint-Pierre.
- Cardine, Eugène, 1985: Die Gregorianische Semiologie. In: Luigi Agustoni u.a. (Hrsg.), *Beiträge zur Gregorianik*. Band 1. Regensburg: Gustav Bosse, 23–42.
- Cardine, Eugène, 1991: Die Grenzen der Semiologie im Gregorianischen Choral: In: Luigi Agustoni u.a. (Hrsg.), *Beiträge zur Gregorianik. Sonderheft: Dom Eugène Cardine*. Regensburg: Gustav Bosse, 67–79.
- Dekkers, D. Eligius/Fraipont, Johannes (Hrsg.), 1990: *Sancti Aurelii Augustini Enarrationes in Psalmos*. Turnholt: Brepols (Corpus Christianorum, Series Latina, 38–40).
- Fiedrowicz, Michael, 1997: *Psalmus vox totius Christi. Studien zu Augustins „Enarrationes in Psalmos“*. Freiburg im Breisgau: Herder.
- Göschl, Johannes, 1985: Der gegenwärtige Stand der semiologischen Forschung. In: Luigi Agustoni u.a. (Hrsg.), *Beiträge zur Gregorianik*. Band 1. Regensburg: Gustav Bosse, 43–102.
- Grüger, Johanna, 2003: *Gregorianische Semiologie* [Übersetzung von Cardine (1970)]. Solesmes: Abbaye Saint Pierre.
- Joppich, Godehard, 1982: *Der gregorianische Choral. Geschichte und Gegenwart*. Begleit- heft der Schallplattenkassette „Gregorianischer Choral“. Hamburg: Archiv-Produktion.
- Joppich, Godehard, 1991: Die rhetorische Komponente in der Notation des Codex 121 von Einsiedeln. In: Odo Land (Hrsg.), *Codex 121 Einsiedeln, Kommentar zum Faksimile*. Weinheim: VHC, 119–188.
- Joppich, Godehard, 1995: Ein Beitrag zum Verhältnis Text und Ton im Gregorianischen Choral. In: Peter Becker / Arnfried Edler / Beate Schneider (Hrsg.), *Zwischen Wissen- schaft und Kunst*. Mainz: Schott.
- Joppich, Godehard, 2008: Ritenuto, Ritardando und Accelerando. In: Verbenyi Istvan (Hrsg.), *Psallite sapienter. Festschrift zum 80. Geburtstag von Georg Béres*. Budapest: Szent Istvan Tarsulat, 237–284.
- Klöckner, Stefan, 1998: Semiologie. In: Ludwig Finscher (Hrsg.), *Musik in Geschichte und Gegenwart*. Band 8. Kassel und Stuttgart: Bärenreiter und Metzler, 1242–1248.
- Lang, Odo (Hrsg.), 1991: *Codex 121 Einsiedeln*. Weinheim: VCH.
- Praßl, Franz Karl, 2008: Gregorianische Gesänge als Zeugnisse für patristisches Schriftver- ständnis. In: *Beiträge zur Gregorianik*. Band 45. Regensburg: ConBrio, 41–56.
- Saulnier, Daniel, 2007: *Eugène Cardine e le radici della sua interpretazione gregoriana: Joseph Pothier e André Mocquereau*. Florenz: Manuskriptdruck.